

# Schwarzwälder Tageszeitung

## „Aus den Tannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Verlagsort: Calw, d. Post A. L. 20 einchl. 18 J. Veröf.-Gek., zur 30 J. Jubelungsged.; d. Hg. | Anzeigenpreise: Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 6 Pfennig. Tages-  
1.00 einchl. 20 J. Anst.-Ged.; Einzeln. 10 J. Bei Nichterhalten der Ztg. inf. d. Hg. Gewalt | millimeterzeile 16 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabnahme Nachh. nach Preisliste.  
d. Verlagsbdr. behält sein Anrecht auf Lieferung. Drahtanschrift: Tannentblatt. / Fernruf 821. | Erfüllungsort: Altensteig. Gerichtsstand: Calw.

Nummer 71

Altensteig, Mittwoch, den 25. März 1942

65. Jahrgang

### Lagebericht von Dr. Goebbels

Dr. Goebbels vor den Hoheitsträgern und Führern der Gliederungen des Hauses Berlin

Berlin, 24. März. Reichsminister Dr. Goebbels sprach am Montag im Schloss Friedrichshagen zu den Kreis- und Ortsgruppenleitern sowie den führenden Persönlichkeiten des Hauses Berlin der NSDAP. Der Minister gab den Männern der Partei zu Beginn seiner Ausführungen einen ausführlichen Überblick über die militärische und politische Lage. Der Winter 1941/42 sei abnorm hart gewesen. Unsere Gegner hätten in ihm die letzte Chance gesehen, die militärische Kraft des Reiches aufzuhalten und vielleicht zu zerbrechen. Die Ziele, die sich die plattformpolitische Koalition gestellt hätte, seien sehr weitgehend gemessen. Die sowjetischen Massenheere sollten die deutsche Ostfront überrennen und bis in das Herz Europas vordringen. In Nordafrika wollten Großbritannien und seine Hilfswüter mit amerikanischer Materialunterstützung Rommel bis an die Grenze von Tunis zurücktreiben. Während ein immer härteres Eingreifen der Vereinigten Staaten in den Plänen der Gegner eine große Rolle spielte, hoffte man auf der anderen Seite, daß Japan alle Provokationen der Feindseite widerstandslos hinhinnehmen würde.

Der Minister zeigte auf, wie alle Hoffnungen der Gegner schändlich enttäuscht worden seien. Das deutsche Ostheer habe die Umstellung von der Offensive zur Defensivherausforderung durchgeföhrt und in einem außerordentlich zähen und tapferen Widerstand die Armeen des Bolschewismus gebunden und festgehalten. Selbst unsere Gegner müßten Leute stellen, die den Sowjets trotz eines unerschütterlichen großen zahlenmäßigen Ueberwiegens operative Erfolge nicht gelingen ließen. Auch in Nordafrika habe Rommel mit seinen tapferen Soldaten Schulter an Schulter mit unseren italienischen Bundesgenossen die englischen Truppen zurückgeschlagen. Am 7. Dezember habe dann Japan Roosevelt und Churchill die Antwort auf die jordanischen erpresserischen Forderungen erteilt und sei an der Seite Deutschlands und Italiens in den Krieg eingetreten. Der Minister wies sodann auf die überwältigenden Erfolge hin, die unsere japanischen Bundesgenossen in den ersten drei Monaten ihres Kampfes zu Wasser, zu Lande und in der Luft errungen hätten.

Zusammenfassend könne man bei sorgfältiger Abwägung der von unseren Gegnern verkündeten Ziele und des von ihnen Erreichten feststellen, daß dieser Winter trotz härtester Belastungen und Anforderungen einen für die Achsenmächte erfolgreich günstigsten Verlauf genommen habe. Der Minister betonte, daß die schweren Verluste unserer Gegner natürlich nicht ohne Rückwirkungen auf die innere Befassung der davon betroffenen Länder geblieben seien. Wenn man heute die innerpolitische Lage Großbritanniens betrachte, so sei es offensichtlich, daß das Weltreich von einer schleichenden Krise befallen sei. Diese Krise sei sowohl nach innen wie nach außen gerichtet, und es bewege nichts gegen ihr Vorhandensein oder die in ihr liegenden Gefahren, wenn die Engländer sie zur Zeit noch nicht wahrhaben wollten. Der stärkste Beweis dafür sei die Berufung Mr. Cripps in das Kabinett. Das Experiment, bolschewistische Kräfte zur Mitarbeit heranzuziehen, sei nicht neu und auch von den Gegnern der nationalsozialistischen Bewegung im Kampf um die Macht versucht worden. Sie hätten den Versuch sehr teuer bezahlen müssen und auch England würde sich keinen verheerenden Folgen nicht entziehen können. Diesen Trost könne man natürlich nicht mit der Elle messen. Aber er möge sich wie alle großen Niedergangsercheinungen mit einer unheimlichen Konsequenz.

Der Minister verglich das britische Weltreich mit einem Koloss, dessen innere Organe so zerstört seien, daß er nur noch durch künstliche Behelfsmittel am Leben erhalten werden könne. Ein solcher Mensch brauche deshalb nicht gleich heute oder morgen zu sterben. Das könne man manchmal Wochen oder Monate dauern und der Beobachter könne in diesem Todeskampf die mannigfaltigsten Verleiden eines ewigen auf und ab erleben. Aber einmal würde dann doch der Augenblick kommen, in dem das Leben blutig verlosche. Für einen solchen langsamen Zerfallsprozess des britischen Empire sei Churchill gerade der richtige Mann. Wenn die Achsenmächte nicht anders zum Sieg kommen können als über den Zusammenbruch des britischen Empire, so erklärte Dr. Goebbels, dann ist uns Mr. Churchill dabei gerade recht. Wir können uns zu ihm nur gratulieren.

Der Minister wandte sich sodann der innerpolitischen Lage zu. Wohl selten habe ein Volk den Frühling so herbeigesehnt wie diesmal das deutsche. Ein außergewöhnlich scharfer Winter liege hinter uns. In der Erkenntnis, daß dieser Krieg um keinen Preis verloren werden dürfe und könne, habe das Volk die sich vor allem aus der unglückigen Wetter- und Transportlage ergebenden Schwierigkeiten und Entbehrungen in bewunderungswürdiger Haltung auf sich genommen. Die Nation sei dabei im wahren Sinne des Wortes gehärtet worden. Sieg um jeden Preis sei die Parole, die aus den Sorgen des vergangenen Winters geboten worden sei.

Dr. Goebbels gab seiner tiefen Zuversicht Ausdruck, daß diese Parole auch über der kommenden Zeit stehen und zur Lösung der gemaltigen Aufgaben, die noch vor uns lägen, führen werde. Ein wesentliches Problem, das in der letzten Zeit verstärkt im Angriff genommen worden sei, sei der zweifelhafte und rationelle Einsatz der Arbeitskraft des Volkes. Die herabgesetzten Lebensmittelmengen, verbunden mit der durch die ungünstige Wetterlage hervorgerufenen augenblicklichen Kartoffelknappheit, hätten zweifellos bei vielen Volksgenossen zu Schwierigkeiten geführt. Es würden dazu führen. Allgemein sei klar geworden, daß ein Krieg im dritten Jahr eine härtere Kriegsführung als in seinem Anfangsstadium notwendig mache.

Der Minister betonte, daß man in allen Fällen, in denen die Kriegsführung es dringend erfordere, rücksichtslos und radikal Maßnahmen ergreifen müsse. Auf der anderen Seite sei es aber das Bestreben der Regierung, dem Volke in dieser Spannungszeit auf allen Gebieten, auf denen es sich eben ermöglichen lasse, Entspannung zu bieten. Der Minister verwies

## Großer deutsch-italienischer Erfolg im Mittelmeer

### Schwere Schläge gegen die feindliche Handelschiffahrt

DNS. Aus dem Führerhauptquartier, 24. März.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Halbinsel Kertich wurden schwächere, im Donezgebiet härtere Angriffe des Feindes abgewiesen. Auch an der übrigen Ostfront brachten Angriffs- und Abwehrkämpfe weitere Erfolge.

Im Seegebiet südlich Sewastopol vertrieben Kampfflugzeuge durch Lufttorpedotreffer ein Handelschiff von 5000 BRT, und vernichteten in einem Hafen der Kautalasüste ein Unterseeboot. Zwei weitere Unterseeboote erzielten Bombentreffer.

In Nordafrika verlor der Feind bei einem Angriffsversuch auf einen Flugplatz in der Cyrenaika durch Jagd- und Flakabwehr fünf Flugzeuge.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, vertrieben deutsche Unterseeboote vor der amerikanischen Küste 13 feindliche Handelschiffe mit 80 300 BRT, darunter sieben große Tanker. Ein weiterer Tanker von 11 600 BRT wurde durch Torpedotreffer so schwer beschädigt, daß auch mit seinem Untergang zu rechnen ist.

Auch im Mittelmeer wurden dem Gegner schwere Verluste zugefügt. Im Zusammenwirken mit italienischen Luft- und Seestreitkräften gelang es der deutschen Luftwaffe, einen auf Malta austretenden Geleitzug zu zerlegen. Dabei vertrieben deutsche Flugzeuge allein drei Handelschiffe mit etwa 18 000 BRT, und beschädigten drei weitere Handelschiffe, einen Kreuzer und einen Zerstörer schwer.

In Kampf gegen die britische Insel vernichtete die Luftwaffe am Tage im Hafen von Newhaven ein Handelschiff von 2000 BRT, und belegte Munitionslager sowie Benzinlager dieses Schnellbootstützpunktes mit Bomben.

Wirksame Nachangriffe von Kampfflugzeugen richteten sich gegen militärische Ziele der Hafenstädte Dover und Portland.

An den Erfolgen vor der amerikanischen Küste ist das Unterseeboot unter Führung von Kapitänleutnant Wöhe hervorragend beteiligt.

DNS. Rom, 24. März. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

Bei dem im gestrigen Wehrmachtsbericht bekanntgegebenen Geleitzug zwischen Luft- und Seestreitkräften wurden durch die Aktion unserer Torpedoflugzeuge mit Sicherheit ein Kreuzer,

eine nicht näher gekennzeichnete Einheit und ein 10 000-BRT-Dampfer versenkt sowie drei weitere Kreuzer, ein Zerstörer und drei Dampfer beschädigt. In dem darauf folgenden Geleitzug im Golf der Sarte trafen unsere Flotteneinheiten mit Sicherheit einen Kreuzer und zwei Zerstörer. Eine weitere feindliche Einheit wurde von einem unserer U-Boote torpediert.

Verbände der deutschen Luftwaffe griffen ebenfalls wiederholt den Geleitzug an, wobei sie einen Dampfer versenkten und weitere zwei beschädigten.

In Luftkämpfen über dem mittleren Mittelmeer schoßen deutsche Jagdflugzeuge zwei Spitfire ab.

Drei unserer Torpedoflugzeuge kehrten nicht zu ihren Stützpunkten zurück.

Im östlichen Mittelmeer griffen unsere Flugzeuge gestern in der Abenddämmerung einen englischen Flottentross an, der sich wahrscheinlich auf der Rückfahrt vom Seegeleitzug befand. Ein Kreuzer mittlerer Tonnage erhielt zwei Torpedotreffer und ein großer Zerstörer einen Torpedotreffer.

Feindliche Bomber wurden über Martuba von unseren Jagdflugzeugen angegriffen, die ohne eigene Verluste fünf Curtiss brennend zum Abbruch brachten und viele andere mit ihren Bombenwaffen trafen. Ein 6. englisches Flugzeug wurde von der deutschen Bodenabwehr abgeschossen.

### 8000 europäische Seeleute verhaftet

Stockholm, 24. März. Meldungen aus Newyork berichten von einer Massenschiffahrt der Seeleute aus der gefährdeten Nordatlantikküste, die sich zu einem ersten Problem für die Aufrechterhaltung des Schiffsverkehrs mit England entwickelte.

Der USA-Generalkonsul in Stockholm habe daraufhin die Verhaftung von 8000 Handelschiffsmännern angeordnet, die weitere Englandsfahrten ablehnen. Hierunter seien 3000 Norweger und 3000 Griechen. Der Rest bestehe aus Dänen, Schweden und Holländern zusammen. Die Seeleute würden vor die Wahl gestellt, entweder die Fahrten wieder aufzunehmen oder deportiert zu werden.

### Acht Spitfire abgeschossen

Berlin, 24. März. Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, fielen im Laufe des Dienstagvormittags deutsche Jäger einem britischen Bomberverband, der unter starkem Jagdschutz im belgisch-französischen Raum einflog. Die deutschen Jagdflieger entwickelten die Spitfire in erbitterte Luftkämpfe, in deren Verlauf nach bisherigen Meldungen acht Spitfire abgeschossen wurden.

Nähe einer Bahnstation erkannten die Sturzkampfflieger eine Werkstatt für Panzerlampenwagen, in der Panzer zur Instandhaltung ausgefahren waren. Im Sturzflug wurde dieses lohnende Ziel mit Bomben belegt und erheblicher Schaden angerichtet.

### „Eine große siegreiche Aktion“

„Giornale d'Italia“ über den Kampf gegen einen britischen Geleitzug

DNS Rom, 24. März. Eine große siegreiche Aktion nennt das „Giornale d'Italia“ das erfolgreiche Vorgehen italienischer See- und Luftstreitkräfte gegen den englischen nach Malta gerichteten Geleitzug.

Nach den Angaben des halbamtlichen Blattes bestand der Geleitzug aus über 20 Schiffen, darunter fünf Kreuzern, sieben Torpedobootzerstörern und acht bis zehn Frachtern, die aus einem östlichen Mittelmeerhafen nach Malta ausgelaufen waren. Das Tag- und Nacht von der deutschen und italienischen Luftwaffe mit einem Bombenhögel bedachte Malta befindet sich heute in einer schwierigen Lage und bedürfte dringend der Versorgung mit Munition und Lebensmitteln. Es besteht, wie der Direktor des „Giornale d'Italia“ erklärt, Grund zu der Annahme, daß die, wenn auch gigantischen Reserven der Insel anfangen knapp zu werden. Die Anwesenheit von zwölf Kriegsschiffen nur zur Sicherung eines Geleitzuges beweise, daß sich die Engländer vollkommen über die italienische Stärke im Klaren sind. Diese Tatsache beweise aber auch, wie große Streitkräfte die britische Marine trotz der ganz beschränkten Verteidigungsaufgaben gegen die italienischen Streitkräfte unterhalten müsse.

Der britische Geleitzug, der zur größeren Sicherheit in stark aufgelöster Formation fuhr, wurde — so berichtet das Blatt — zuerst von einem italienischen U-Boot und sodann von italienischen Erkundungsflugzeugen ausgemacht. Am Sonntag morgen wurde er auf 35 Grad nördlicher Breite und 18 Grad östlicher Länge festgestellt, d. h. fast genau in der Mitte zwischen den Küsten Siziliens und Libyens. Von diesem Augenblick an leitete die Angriffe der italienischen Torpedoflugzeuge in Zusammenarbeit mit der Marine und der deutschen Luftwaffe ein. In aufeinanderfolgenden Wellen starteten gleichzeitig italienische Staffeln von Sizilien und Libyen und führten ihre Angriffe den ganzen Tag über bis zum späten Abend durch, wodurch der

### Der Abwehrkampf im Osten

Sowjetische Kräftegruppe zer schlagen

DNS Berlin, 24. März. Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, führten Truppen des Heeres und der Waffen-SS im mittleren Abschnitt der Ostfront am 21. und 22. März ein erfolgreiches östliches Angriffsunternehmen zur Verbesserung der Front durch. Trotz des tiefen Schnees und der strengen Kälte umfahnten die deutschen Verbände den Feind von zwei Seiten flankierend und warfen ihn in zweitägigem harten Ringen aus seinen Stellungen. Durch Gegenangriffe mit Panzern versuchten die Bolschewisten vergeblich das Vordringen der deutschen Truppen aufzuhalten. Die Verbindungen zwischen den beiden vorgestoßenen Angriffsspitzen wurden hergestellt, und hierdurch konnte die bolschewistische Kräftegruppe von ihren rückwärtigen Verbindungen abgeschnitten und unter schweren blutigen Verlusten zer schlagen werden. Der Feind verlor über 3000 Tote und Hunderte von Gefangenen, 15 feindliche Panzer wurden vernichtet, 31 Geschütze, zahlreiche Panzerbüchsen und sonstiges Kriegsgüter blieben als Beute in deutscher Hand. An anderer Stelle gelang es den deutschen Truppen, eine bolschewistische Kräftegruppe einzulassen und zu vernichten, wobei die Bolschewisten über 700 Tote und zahlreiche Gefangene verloren.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, unternahmen am 23. März auf der Halbinsel Kertich deutsche Sturzkampfflugzeuge in tolldenen Einflügen wirksame Angriffe gegen bolschewistische Stützpunkte und Feldstellungen. In der

feindliche Geleitung schwere Verluste erlitt und auseinandergeprengt wurde. Mehr noch als durch die erzielten Erfolge sei diese Aktion, so betont das Blatt, von anderen Gesichtspunkten aus bedeutsam. Diese Aktion beweise nämlich, daß das italienische Dreieck Sizilien-Rhodos-Libyen durch die Tätigkeit der Luftwaffe und der Marine das gesamte mittlere Mittelmeer völlig unter Kontrolle hat.

Zu der im italienischen Heeresbericht vom Sonntag gemeldeten Vernichtung von vier feindlichen U-Booten durch italienische U-Bootjäger stellt Stefani fest, daß damit im Verlaufe einer kurzen Zeitspanne — zusammen mit der vorher gemeldeten Vernichtung von sechs U-Booten — insgesamt zehn U-Boote für den Gegner verloren gingen. Darüber hinaus wurden bei den ununterbrochenen Angriffen gegen die Stützpunkte von Malta verschiedene andere U-Boote schwer beschädigt, womit dem Gegner nicht wieder gutzumachende Schläge zugefügt werden.

### Cripps in Neu-Delhi eingetroffen

DRS Stockholm, 21. März. Nach hier eingetroffenen Meldungen ist der Botschafter Cripps in Neu-Delhi angekommen. Die von Reuters und der Associated Press gegebenen Anlaufberichte lassen erneut erkennen, daß Cripps lediglich die Aufgabe hat, die Inder auch diesmal wieder mit leeren Versprechungen abzuspülen, damit diese, getrennt dem englischen Grundgesetz, andere für sich bluten zu lassen, im „gemeinsamen Kampf gegen die Dreierpotenzmächte“ — wie es so schön heißt — eingesetzt werden können.

Über die jaulenden Pläne des politischen Großbetrügers Churchill gegenüber Indien berichtet auch der Neupostler Nachrichtenblatt im Zusammenhang mit der Reise Sir Stafford Cripps. Danach wird England Indien die Unabhängigkeit anbieten, die in derselben Art wie die ägyptische Unabhängigkeit gestaltet werden soll. Das heißt, die Engländer erhalten das Recht, die militärischen Stützpunkte in Indien zu behalten. Die völlige Unabhängigkeit wird Indien nach dem Krieg gewährt werden. Während des Krieges soll Indien ein Bündnis mit den Alliierten abschließen und sich verpflichten, nicht ohne Einverständnis der übrigen Staaten Frieden zu schließen.

### Lord Alexanders Eingekändnisse

„Wir hatten schwere Verluste“

Berlin. Kaum ein Tag vergeht, ohne daß die Wehrmachtberichte der Alliiertenmächte oder des verbündeten Japan von Schiffen gegen Kriegsschiffe und Handelsflotten unserer Feinde berichten können. Die Tonnageverluste in den amerikanischen Gewässern nähern sich mit Riesenschritten der dritten halben Million. Das gesamte Versorgungswesen der USA ist dadurch bereits in Mitleidenhaft gezogen. Typisch für die panikartige Auswirkung unserer Unterseebootangriffe ist vor allem die Tatsache, daß das Land mit der größten Erdölproduktion sich genötigt sieht, in den Atlantikstaaten Seesugarkarten für Benzin auszugeben. Nicht minder charakteristisch ist auch die Abreise einer argentinischen Militärmission aus Washington, die hier über Waffenankäufe verhandeln sollte. Roosevelt, der den Mund immer so voll nahm, kann aber nicht liefern, wie er gern möchte, denn ihm fehlen nicht zuletzt die Transportmittel.

Der Erste Lord der britischen Admiralität, Alexander, machte seinem Herzen Luft, als er am Montag eine Rede zur „Kriegsschiffwoche“ hielt. Lord Alexander sagte u. a.: „Es ist unnütz, die vor uns liegende ernste Gefahr zu unterschätzen. Um ihr entgegenzutreten zu können, müssen wir Schiffe und immer mehr Schiffe haben. Wir hatten schwere Verluste, die im Verhältnis zu unseren schweren Lasten standen. Seitdem die französische Flotte verlor, lag die ganze Last auf den Schultern unserer Seemacht. Die Deutschen setzten eine U-Bootoffensive gegen unsere Schiffsabflottungen ein, die größer angelegt ist als irgend ein ähnliches in der Geschichte bekanntes Unternehmen. Diese U-Bootoffensive führen sie unter Einlage ihres ganzen Einfallreichtums und unter Anwendung verschiedenster Taktiken durch. Die Atlantikschlacht ist in der Tat eine Schlacht, in der es niemals eine Pause gibt.“ An anderer Stelle seiner Rede sagte Alexander: „Jetzt hat sich aber infolge der japanischen Angriffe die Gefahr für unsere Schiffe und demnach die unserer Flotte außerordentlich erhöht. Es war unermesslich, daß dieser Angriff uns und den Vereinigten Staaten einen schweren Schlag zufügen mußte.“

Derartige Geständnisse mühten vor allem auf die Engländer ernüchternd und deprimierend wirken, wenn Churchills Agitation nicht planmäßig die altbekannten Gegenmittel einsetzte. So läßt er die Londoner Blätter wieder trumpschaft optimistisch schreiben. Sie fädeln von „Offensivgeist“, den Möglichkeiten der Errichtung einer zweiten Front gegen Deutschland — wobei sie ganz zu vergessen scheinen, daß England längst an zwei Fronten kämpft. „Daily Telegraph“ fordert die englischen Landwirte auf, bei Nacht zu pflügen und die Acker zu befeuchten, weil eine ausreichende heimische Ernte angesichts der nicht nachlassenden Schiffsverluste unerlässlich sei. Das einzig „Positive“, das man den deutschen, italienischen und japanischen Erfolgsmeldungen entgegenzusetzen hat, ist eine Nachricht aus Neuyork, wonach ein U-Boot-Kommandant in einem australischen Hafen dem Korrespondenten der Londoner „Sunday Times“ erzählt haben soll, er habe einen japanischen Flugzeugträger torpediert. Es fehlte nur gerade noch, daß man den berühmten „Kesseln“ aus Neutrallen bemächte, als Stimmungsheber mit derart einwilligen Märgeln aufzutreten. Seit die Sowjets aufgeführt haben, die Kellamagenten in London und Washington mit „Siegesmeldungen“ zu belustigen, fehlt es im Lager der Futotrater an draubarem Stoff.

### Ausgedehnte japanische Luftangriffe

Militärische Anlagen in Australien, auf Neuguinea und den Andamanen zerstört

Tokio, 21. März. (Dad.) Wie das Kaiserliche Hauptquartier Domei zufolge am Dienstag mittag bekannt gab, hat die japanische Marinefliegerstaffel im Besitze der vollen Luftbeherrschung seit dem 17. März täglich weit ausgedehnte Angriffsflüge durchgeführt. So wurden militärische Stützpunkte des Feindes in Australien, auf Neuguinea, auf den Salomon-Inseln und auf den Andamanen bombardiert und militärische Anlagen zerstört. Die japanischen Luftangriffe richteten sich u. a. gegen die nordaustralischen Häfen Port Darwin, Derby und Wondabam, gegen die zwischen dem australischen Festland und Neuguinea liegende Insel Horn, gegen Port Moresby an der Südküste von Neuguinea, gegen Tulagi auf den Salomon-Inseln sowie gegen den Hauptort der im Indischen Ozean gelegenen Andamanen-Inseln, Port Blair.

Die Andamanen-Inseln, deren Hauptort Port Blair von der japanischen Marinefliegerstaffel in den letzten Tagen mehrfach angegriffen wurde, liegen im Golf von Bengalen und gehören zusammen mit dem südlich anschließenden Nikobaren zu British-Indien. Sie bestanden aus vier großen und etwa zweihundert kleinen Inseln von insgesamt 6600 Quadratkilometern und haben eine Bevölkerung von etwa 18000 Menschen — außer den fast völlig ausgerotteten zwerghaften Ureinwohnern vor allem Inder. Die wirtschaftliche Bedeutung der Andamanen ist gering. Dagegen genießen diese strategisch wichtigen Inseln als britische Strafkolonie in ganz Indien einen denkbar schlechten Ruf.

### Salomon-Insel Buka besetzt

Tokio, 21. März. (Dad.) Japanische Seesoldaten landeten, wie erst am Dienstag berichtet wurde, am 10. März auf der Insel Buka, der nördlichsten Insel der Salomon-Gruppe. Die Insel wurde vollständig besetzt.

Es handelt sich dabei um eine kleinere Insel, die Bougainville, der Hauptinsel der Salomon-Inseln, nördlich vorgelagert ist. Der Königin Carolus-Bafen an der Westküste der Insel, wo die japanischen Seesoldaten landeten, diente bis in die jüngste Zeit gemessene Marinekräften als Schutzwinkel und wurde als Zwischenhafen bei Angriffsoperationen benutzt. Im Zusammenhang mit den Operationen gegen Neuguinea bzw. Australien wird daher der Besetzung der Insel eine besondere Bedeutung beigegeben.

### Die Kämpfe in Burma

Lagebericht im japanischen Rundfunk

DRS Tokio, 21. März. (Dad.) Zur militärischen Lage in Burma erklärte am Montag Major Yoshii Sawahata von der Presseabteilung des Kaiserlichen Hauptquartiers in einem durch Rundfunk verbreiteten Lagebericht, daß Ranguns Fall dem Gegner die Aufrechterhaltung einer Verbindung zwischen Indien und Burma außerordentlich erschwert habe. Die feindlichen Truppen, die blutige Verluste erlitten hätten, versuchten zur Zeit im nordwestlichen Abschnitt Burmas zu entkommen. Einzelne vom Gros der feindlichen Armee abgesprengte Abteilungen hätten in burmesischen Dörfern Unterschlupf zu finden versucht, seien aber von den Eingeborenen so unanft behandelt worden, daß sie es vorgezogen hätten, sich den Japanern zu ergeben. Die Gefangenzahl nehme immer noch zu. Was die Flugtätigkeit im Norden nach Indi en angeht, so mühten die Gegner die nur mit Wauktierern passierbaren Höhenzüge überwinden, die sich bis zu 3000 Meter über dem Meeresspiegel erheben.

Sawahata behandelte anschließend auch kurz die Lage auf der Halbinsel Bala ng a, wo die beiden feindlichen Divisionen wie „Kugel in einem Käfig“ ohne Aussicht auf erfolgreichen Widerstand eingeschlossen seien. Die Japaner könnten, wenn sie wollten, die umzingelten USA-Truppen jederzeit vernichten, aber nach Lage der Dinge sei es klüger, sie in ihrem eigenen Netz schmoren zu lassen und in der Zwischenzeit mit der Errichtung der neuen Ordnung in Ostasien fortzufahren.

### „Beruhigungspille“ für enttäuschte USA-Bürger

DRS Stockholm, 21. März. Nach einer Meldung aus Washington wird dort die Erklärung des gestochenen Generals Mac Arthur, Roosevelt habe ihm den Befehl gegeben, die amerikanische Offensive gegen Japan vorzubereiten, lebhaft besprochen. „Wann werden die Vereinigten Staaten diese Offensive starten?“ sei die allgemeine Frage. Und allgemein antwortete man: „Wenn die amerikanische Marine bereit ist.“ Die Marineführerbehörden, so heißt es in der Meldung weiter, rechnen damit, daß die amerikanische Marine in zwei Jahren (!) bereit sein wird, diese Offensive zu unternehmen.

Also in zwei Jahren ist die amerikanische Marine so weit, um eine solche Offensive zu „unterstützen“! Diese Keuperung aus Marinekreisen wirft ein grelles Schlaglicht auf die großspurige Angeberei der amerikanischen Militär-„Strategen“.

### Britische U-Boote greifen an

Drei englische Schnellboote vernichtet, zwei beschädigt

Von Kriegsbericht Paul Engels

DRS Bei der Kriegsmarine, März 1942. (P. K.) Bei der Dämmerung läuft unser Verband aus. Auch Vorpfeifenboote sind wieder dabei. Es geht auf englische Schnellbootjagd im Kanal. Der Mond ist ausgegangen. Wir fahren die beschlossene Formation. Als schwarze Silhouetten heben sich die einzelnen Kriegsfahrzeuge gut von der Wasseroberfläche ab. Das ist verdammt günstig für die Briten. Der Verbandführer zieht die feiertäglichen Flottillen auseinander. So kann uns nichts entgehen. In dieser breiten Front können wir den Schlauch durch. Die Matrosen nennen so die enge Stelle im Kanal. Nach zweieinhalb Stunden sichten wir dunkle Schatten voraus. Richtig — die Briten liegen auf Lauerposition. Noch ist keine Feuerlaubnis vom Verbandsführerboot gekommen. Wie auf heißen Kohlen warten die Kommandanten auf das vereinbarte Zeichen. Da — das abgemachte Signal ist gekommen. Schon werden Leuchtgranaten geschossen. Sie reißen die lauernden Britenboote in helles Licht. Es müssen mehrere Gruppen sein. Sechs, acht, neun, zehn Schnellboote werden gezählt. Bis auf 1000 Meter sind sie heran.

Im gleichen Augenblick geht der tollste Feuerhagel los, den ich je erlebt habe. Doch die Engländer greifen trotzdem an. Während die „Gun-Boat“-Klasse mit ihren schweren Maschinengewehren das Feuer erwidert, geht die „Motor-Torpedo-Boat“-Gruppe zum Angriff über. Einer der Vorpfeifenkommandanten — ein alter erfahrener Kriegsmann in den Gewässern des Kanals — hat die Taktik mal wieder erkannt. Er gibt Ruder „Vorwärts 20“ und dreht auf den vorn liegenden Briten zu. Die 7,5 Zentimeter-Kanone tut ihre Pflicht. Sie haut Geschos auf Geschos in das hölzerne S-Boot. Im gleichen Augenblick gehen achtzehn „Kale“ vorbei. Das Abdröhen beim Angriff rettet das Vorpfeifenboot vor zwei Torpedotreffern. Das nennt man Kriegsglück.

Wieder hat der Geschwaderführer der „Hebenäuf“ Richtungsverbesserung gegeben. Wieder brüllt er sein „Feuer!“ in den ständigen Halberdampf. Plötzlich gelendes Hurra aus der Brücke. Ein Vortreffer ist verankert drin. Doch die Geschwaderleitung hat das noch nicht bemerkt. Noch eine Granate faßt in das brennende und glühende „Motor-Torpedo-Boat“. Eine Explosion reißt das, was noch übrig blieb, völlig auseinander. Der Rottenknecht des auf Tiefe gegangenen Angreifers schießt im Abtauchen zwei neue Torpedos. Sie gehen auch vorbei. „Zielwechsel rechts“ ruft Obersteuermann W. dem Bootsmann an der Kanone zu. Er hat sofort geschaltet. In wenigen Sekunden

schraubt er das Geschos herum. Der neue Gegner ist im Visier. Seemann verlassen wieder das heiß geschossene Rohr. Nach mehreren Treffern brennt aus der zweite Welle. Seine Motoren laufen nicht mehr. In 500 Meter Entfernung liegt er, brennt und glüht. „Halt, Batterie, halt! den wollen wir mit nach Hause nehmen“, befehlt der Kommandant. Sofort wird das Geschwaderfeuer aller Waffen eingestellt. Mit U. R. geht's auf den gekloppt liegenden Briten zu. Noch etwa hundert Meter trennen uns. Handgranaten sind klar. Da — der Engländer hat seine Motoren wieder klar. Er setzt seine Rebellanlage ein. Ehe wir uns umsehen, ist er im weißen Dunst mit hastigem Jid-jak-Raus verschwunden. Da hilft alles Fluchen nichts. Der ist entkommen. Nach Minuten sehen wir ihn dampfend und qualmend der englischen Küste zustreben. Er wird wohl nur mit Mühe und Not den heimatischen Hafen erreichen. Jedenfalls kann er in den kommenden Wochen und Monaten nicht mehr zur See fahren.

Am Steuerbordseite hat ein anderes Vorpfeifenboot der bei den Engländern berichtigten Kanalflootte ein weiteres Schnellboot mit Vortreffern eingeschickt. Es fällt vor den Augen der deutschen Seemacht auseinander. Auch von diesem ehemaligen Fischdampfer Klinge Hurraufe herüber. Kaum daß die Treibenausrüche verweht sind, hat ein weiteres Boot — der Kommandant ist ein Leutnant zur See — auch einen angreifenden „Kaltträger“ vor seinen Bug. Nach wenigen Schüssen ist auch der mit Eisen völlig eingedeckt. Munition und Benzin explodieren. Mit dumpfer Detonation und schwarzem Rauch läuft er ab.

Ein „Gun-Boat“ greift in rasender Fahrt an. Es schießt, was das Zeug halten will. Treffer in unseren Aufbauten heulen den Stahl an mehreren Stellen auf. Nun müssen die Rosthinzuschüssen auf dem Vorpfeifenboot sprechen. In hant fallender Reihe legen sie ein eisernesabwehrband. Der britische Kommandant hat das Unmögliche seines Angriffes eingesehen. Er dreht ab und wechelt. Während bellern die Vorpfeifenboote in die weiße Wand.

Das Gefecht ist zu Ende. Die Engländer haben den Kampf aufgegeben. Drei englische Schnellboote wurden vernichtet, zwei beschädigt.

### Stibny mit Anja

Von Kriegsbericht Armin Eichholz

(P. K.) Wir waren nicht die ersten im Quartier, das sehen wir auf den ersten Blick. Denn auf dem Tisch stand noch die leere Fischbühne, die als Tischbeleg gedient hatte, und an der Wand hing eine farbige Seite aus dem „Simplicissimus“, ein nacktes Mädchen im Badezimmer darstellend, das durch die halboffene Tür sagte: „Ich bin schon fast fertig angezogen, Edgar, ich muß mich nur noch frisieren!“ Wir schauten uns sofort heimlich. Zumal Babuschka, die unvermeidliche Großmutter aller sowjetischen Quartiere, bereits unangefordert Holzstöße in den Samowar füllte und das zweimal geminkelte Rohr ansetzte, damit der Rauch in den Ofen entweicht. Ob wir Schat hätten? Dada, Babuschka, Tschai haben wir, wir wollen nur das „Tschai woda“ aus dem Samowar Dada, nicht sie wieder.

Es dauerte nicht lange, da kommt auch der Herr des Hauses, ein kleiner schmieriger Russe mit einem langen Bart. Er hält einen feinen Zeitungspapier in der Hand und tramt auf fällig in seinen Taschen nach Tabakreserven für seine offensichtliche Zigarette. „Papapressa nix, papapressa nix“ erzählt er uns, um unsere Freizügigkeit in Zigaretten zu unterjochen. Er belohnt auch eine, aber dann drängt ihn die Babuschka wieder hinaus. Vielleicht ist es ihr peinlich, daß er es so plump anstellt mit seiner Vettelei um Zigaretten.

Anders Anja, die 14jährige, die uns mit einem höflichen Knicks begrüßt. Sie stellt uns einen Teller Salzkrumen auf den Tisch, das einzige neben dem heißen Wasser, was sie den Gästen bieten kann. Und dann setzt sie sich mit an den Tisch und betrachtet uns so unbefangenen, wie man als Kind fremde Leute betrachten darf. Als ihr einer ein Stück Zucker reicht, überreicht sie ihm mit der Antwort: „Danke bößans, Herr Unteroffizier.“ Das war aber auch der einzige Dienstgrad, der ihr geläufig war. Zu dem Gefreiten meinte sie, er sei wohl ein „malink kommandir“, was so viel heißen konnte wie „kleiner Kommandier“.

Mit großer Aufmerksamkeit verfolgte sie dann, wie wir einige Fotografien hervorholten und damit die Wände schmückten. „Was für Frauen?“ fragte sie einen der drei Mädchenbilder in seiner Ede befestigte. Dada, befestigte der Wohnungslöcher, und er schmalzte auch noch mit der Zunge. — und die seien „karische“, schön, viel mehr karische, als hier bei den Bolschewiken.

Aber da hätte man Anja sehen sollen, Empört winkt sie mit erhobenen Zeigefinger ab und bekommt einen ganz roten Kopf. „Drei Frau nicht gut, ein Frau gut“, sagt sie. „Du Kommunist! Kommuniste zwei, drei, vier Frauen...! Ni karasch!“ Und wie auf ein musikalisches Gegenbeispiel weist sie auf eine Fotografie, die in einem Rahmen mit den üblichen Familienbildern steht. „Moi Wasch“, sagt sie stolz. Es ist ein halb wüßiger Bengel mit einem tierisch-ernsten Fotografiergesicht, der mit einem offenen Buch auf einem weißlackierten Stuhl sitzt. Vielleicht sollte es mal Anjas Verlobter werden. Oder sie hält es überhaupt für schändlich, in ihrem Alter einen jugendlichen Wasch zu haben.

Und die anderen Männer in dem Bilderrahmen? Das seien bloß „Towarisch“, die seien nicht so karasch wie der auf dem Stuhl, verheißt sie. — Aber sie hatte Verständnis für die Ausgestaltung unserer Wände. Denn sie verstand und kam nach einiger Zeit wieder mit einem kostbaren Best, den sie ans vorübergehend zur Verfügung stellen wollte: fünf farbige Postkarten, eine Dame im Reifrock des vorigen Jahrhunderts, ein Illaraja Paar, das sich zum Rücken anlehnt, ein Salzlinsen gepann und zwei Sträuße mit aufgestellten Samtblumen. Unserer Anerkennung sicher, hatte sie gleich einen Hammer und fünf Nägel mitgebracht.

Abends lernte Anja deutsch. Im Schein eines ausgebrannten Lichtes, das sie immer wieder mit dem herabstrotzenden Wack unserer Kerzen auffüllte, ließ sie in ihrem Lehrbuch für die deutsche Sprache. Es hat lange her, daß Anja zum letztenmal in der Schule deutsche Stunden hatte. Sie hat viel vergessen. Von den Mutterfächern weiß sie nur noch: „London ist schön, Paris ist noch schöner, Moskau ist am schönsten“ und dann kam sie auf Seite 76 einen Absatz über einen deutschen Kommunisten lesen, der mit dem Satz beginnt: „Viele tausend Kämpfer für ein bolschewistisches Deutschland schauten in den Gefängnissen.“ Auch das Gedicht auf der gleichen Seite liest sie. Erscheinungsjahr des Lehrbuches ist 1933, und Anjas Klasse lernte daraus lange vor und noch einige Monate während des Krieges. Im übrigen hat Anja keine Ahnung, was mit den Sägen eigentlich gemeint ist. Sie spricht sie aus wie schwierige Begriffe aus der höheren Mathematik.

Vor dem Schlafengehen gibt Anja ein „concert“ mit einer schauerlich bestimmten Guitare, deren letzte drei Saiten ab-



schneidend noch von der letzten deutschen Einquartierung her auf ... e gestimmt sind. Dieser Dreiklang ist die ständige Begleitung für eine dumpfe Melodie, die sie auf einer der tieferen Saiten erklingen lassen. Wabuschta hilft ihr dabei, indem sie den Hals des Instrumentes hin und her schwingt, um den Klängen so ein härteres Tremolo zu geben.

Langsam erlischt dabei ihr dürftiges Licht. Die monotone Musik hört auf, wir hören das Fallen der abgestreiften Schuhe. Man legt sich hinter dem Ofen schlafen, angezogen wie sie ist. Morgen wird ein schöner Tag sein. So darf den Großen beim Schneeschmelzen vor dem Dorf helfen. Damit die Germanen Soldaten besser nach vorn kommen ...

### Vertrauensschwund in Indien

24. März. Während die englische Presse der Ankunft von Sir Stafford Cripps in Indien breiten Raum gewährt und sich in langen Berichten über Begrüßungsansprachen und Interviews ergeht, lassen Nachrichten aus Indien keinen Zweifel über den zunehmenden Ernst der dortigen Lage. Seit dem Fall Singapurs und dem Vordringen der Japaner in Burma nimmt die allgemeine Verwirrung, der Mangel an Organisation und das frampfbare Suchen nach zündenden Kampfpapieren seitens der britischen Behörden immer schlimmere Formen an. Den tiefsten Eindruck haben die Berichte aus Malaya entkommener englischer Flüchtlinge über die Apathie gemacht, mit der die dortige Bevölkerung dem Verzweiflungskampf der Engländer zusah. Die Schnellsteilung des japanischen Erfolges wird von diesen Gewährsleuten nicht zuletzt damit erklärt, daß die Malayen den britischen Truppen jede aktive Unterstützung verweigerten und feierlich Luft zeigten, die Japaner als Feinde zu betrachten und sich den Engländern gegen die japanischen Truppen verteidigen zu lassen. Berichte dieses Inhalts finden sich übrigens auch in der Londoner Presse. Die britischen Behörden in Indien fürchten, daß sich die Dinge in Indien ähnlich entwickeln können. Die letzte Rede Churchills hat in diesem Zusammenhang eher deprimierend als ermutigend gewirkt.

Der Vertrauensschwund der Bevölkerung in die britische Verwaltung und die Aussichten Großbritanniens, den Krieg zu gewinnen, kommt vor allem an den indischen Börsen zum Ausdruck. Regierungsanleihen sind so gesunken, daß jetzt Zwangsnotie eingeführt werden mußten. Gleichzeitig wird ein Ansteigen des Gold- und Silberpreises verzeichnet. Eine allgemeine Flucht in Sachwerte hat eingesetzt, so daß viele indische Firmen ihre Lager geräumt haben, ohne Aussicht, sie wieder aufzufüllen. Die Banken melden Abzug von Geldern und Nichterneuerung von Depositionen.

In Kalkutta hat eine solche Jagd nach Sovereigns eingesetzt, daß diese Münzen über der Goldparität gehandelt werden. Auch in der Versorgungslage macht sich die Nähe des Krieges bereits bemerkbar. Der Ausfall Burmas hat zu einer Verknappung von Reis geführt. In Ceylon, dessen Verteidigung von den Engländern als vordringlich angesehen wird, sind die Lager erschöpft, so daß der Gouverneur in Delhi vorstellig werden mußte. Auch in Kalkutta ist die Lebensmittellage ernst. Kalkutta ist gegenwärtig so gut wie ohne Kohlen. Als Grund wird Wassermangel angegeben. Ein Teil des rollenden Materials wurde für Waffentransporte im Iran requiriert.

Der neue, in der indischen Presse stark kritisierte Budget-Vorschlag sieht 120 Millionen an neuen Steuern und weitere 350 Millionen durch die Aufnahme von Anleihen vor. Zustand und Stärke der britischen und anglo-indischen Armee in Indien ist nach Auffassung maßgeblicher Kreise einem Krieg gegen Japan in seiner Weise angepaßt. Die besten indischen Truppen stehen im nahen Osten, in Burma oder befinden sich in japanischer Gefangenschaft. Rekrutierungsmassnahmen ruhen auf Propaganda, die die jungen Leute auffordert, nicht abermals ihre Knochen für England zu Markte zu tragen. Andererseits scheitert der Aufbau einer indischen Militärs an der Weigerung der Zentralregierung, das Waffengebiet auszuheben und Handfeuerwaffen unter die Bevölkerung zu verteilen. Die britischen Behörden fürchten, daß diese Waffen nicht gegen die Japaner, sondern gegen die Engländer Anwendung finden könnten.

So trifft Cripps Indien in einer außerordentlich gespannten Lage an. Wie er diese meistern soll, scheint unersichtlich.

### Feindpropaganda in Nöten

Die schweren Kämpfe im Osten beginnen unseren Feinden in der letzten Zeit, wie aus zahlreichen Pressemeldungen deutlich wird, immer größere Besorgnisse einzujagen. Während man sich trotz aller Enttäuschungen noch vor Wochen in England und Washington in der Hoffnung wiegte, daß die ständigen verzweifelten und wütenden Angriffe der Bolschewisten, bei denen nicht nur Jahn-, sondern Hunderttausende sinnlos geopfert wurden, an irgendeiner Frontstelle doch noch zum Erfolg führen würden, ist von derartigen Erwartungen gegenwärtig in der Feindpresse nichts mehr zu lesen. Man berichtet zwar weiter von überaus heftigen Kämpfen und spricht vom sowjetischen Druck, der noch immer kein Nachlassen zeige, aber daneben tauchen plötzlich Wendungen auf, wie: „Auch der deutsche Gegenangriff wird härter“ oder „Der deutsche Widerstand verfestigt sich“. Auch wenn diese Art von Berichterstattung den wirklichen Verhältnissen an der Ostfront nicht im entferntesten gerecht wird, denn die deutsche Wehrkraft war niemals geschwächt, sondern immer und überall in der Lage, dem Ansturm der Bolschewisten einen unübersteigbaren Damm entgegenzusetzen, so zeigt doch die plötzliche Veränderung des Tones, daß man in London und in den USA endgültig die Erwartungen auf einen siegreichen Winterfeldzug der Sowjets im Osten zu Grabe getragen hat. Man erkennt immer mehr, daß die Brutalität, mit der Stalin seine aus den entlegenen Gegenden Sibiriens mobilisierten und herangeführten Massen gegen die deutschen Linien hegt, bereits gegen das sowjetische Oberkommando selbst zurückzuschlagen beginnt und die schon vom Führer gestellte Frage, ob die von den Bolschewisten befolgte Taktik tatsächlich richtig war und nicht viel mehr daraus verhängnisvolle Folgen zu erwachsen drohen, beginnt auch in England und Amerika plötzlich eine sehr ernste Beachtung zu finden. Die Angst vor dem Frühjahr- und Sommermonat steigt von Tag zu Tag. Ingleich vertritt sich eine Unsicherheit, die auch in der ständigen nervösen Kritik an den eigenen Kriegsmassnahmen und Untertassungsünden ihren Ausdruck findet.

Es ist bemerkenswert, daß diese wachsende Unsicherheit und Sorge unserer Gegner wie aus einem Spiegelsbild auch aus den deutschen O.K.W.-Berichten zurückschallt. In der letzten Zeit wurde immer wieder gemeldet, daß nicht nur die Angriffe des Gegners von Kertsch bis zum hohen Norden unter ungewöhnlich blutigen Verlusten abgewiesen wurden, sondern daß auch eigene Angriffsoperationen örtlichen Charakters stets zu dem gewünschten Erfolg führten. Auch die Abschüttung ganzer feindlicher Verbände mit recht erheblichen Gefallen und Gefangenensicherungen und Materialverlusten konnte bekanntgegeben werden. Dazu kam eine Tätigkeit der deutschen Luftwaffe im Osten, die weit über das Ausmaß durchschnittlicher Einsätze hinausgriff und nicht nur den Gegner auf dem Boden und in seinen Nachschubverhältnissen auf das schwerste traf, sondern auch die feindliche Luftwaffe in einem Umfang zum Kampf stellte und zusammenschloß, der in den nach Hunderten zählenden Abschuss- und Vernichtungsziffern seinen stärksten Ausdruck findet. Daß bei diesem pausenlosen Ringen die eigenen Flugzeugverluste ungewöhnlich niedrig gehalten werden konnten, beweist deutlich, mit welcher Überlegenheit unsere Flieger ihre Operationen gegen die Bolschewisten durchführten. Von der angeblichen „Luftüberlegenheit“ der Sowjets, mit der man noch vor wenigen Wochen in London und Washington eine Stimmungsmache üblicher Art betrieb, ist nichts mehr übrig geblieben.

Die deutsche Luftwaffe besitzt auch jetzt bei herannahendem Ende des großen Winterkampfes noch genau so die Initiative und Schlagkraft wie während der ganzen unsagbar schweren und harten Monate. Dies ist die bittere Wahrheit, die allmählich auch den Engländern und Amerikanern und nicht zuletzt den Bolschewisten selbst aufdämmert und die in dem vermehrten Hilfegeschieß aus Moskau und in den stalinischen Forderungen nach sofortiger Unterstützung des bolschewistischen „Abwehrkampfes“ ihren Ausdruck findet.

Es ist gut, sich diesen Umschwung der feindlichen Propaganda und diese Rückkehr zu den Realitäten des Krieges vor Augen zu halten. Denn an dieser Veränderung erkennt man, wie schwer die Bolschewisten durch den siegreichen deutschen Abwehrkampf in Wahrheit getroffen sein müssen, wenn jetzt plötzlich ihre eigenen Bundesgenossen das Vertrauen in die verlogenen sowjetischen „Erfolgsmeldungen“ immer mehr verlieren. Dabei ist festzustellen, daß diese ganze Entwicklung noch in eine Zeit hineinfällt, in der die Unbilden des Winterwetters, die Schneestürme, die harte Kälte und die dadurch bedingten Nachschubschwierigkeiten nach wie vor in völlig anormaler Weise andauern. Es ist also noch keineswegs jene Zeit kraftvoller Operationen herangekommen, mit der die Bolschewisten wie mit einem unentrinnbaren Schicksal rechnen müssen. Wenn sich trotzdem schon die Wirkungen des deutschen Winterkrieges im Osten in einer für uns so positiven Form abzuzeichnen beginnen, so ist dies das größte Lob, das unseren schwer ringenden und mit beispielloser Zähigkeit kämpfenden tapferen Armeen an der Ostfront überhaupt gesendet werden kann. Auch das deutsche Volk schöpft daraus neue und verstärkte Hoffnungen auf die weitere Entwicklung des Krieges, die aus dem Winter wieder in das Frühjahr und den Sommer hinaus mit ganz anderen Operationenmöglichkeiten führen wird. Wir empfinden mit tiefer Dankbarkeit, daß unser unerschütterliches Vertrauen in unsere Armeen und unsere Zuversicht nicht getrogen haben. Die Meldungen des Auslandes sind uns eine Befestigung dafür und wir begreifen sehr wohl, wie bedrückt und niedergeschlagen die Stimmung in London und Washington sein muß, wenn jetzt die dortigen Zeitungen zu einem Einlenken und zu einem nachsichtigen Abblenden von ihren bisherigen Rügenparolen übergehen müssen.

### Kleine Nachrichten aus aller Welt

Zwei Ostfront-Divisionen sammelten 323 500 RM. Bei einem deutschen Armeekorps, dessen Einheiten vorwiegend aus dem Donaugau stammen, haben zwei Infanteriedivisionen, obwohl sie während der ganzen Woche in schweren, aber siegreichen Abwehrkämpfen standen, nach vorläufiger Feststellung 323 500 RM für das Kriegs-Winterhilfswort gesammelt.

Kommunismeverbaltungen in Spanien. Kollektive Festnahmen haben zu der Aufdeckung einer weitverzweigten neuen Organisation der verbotenen kommunistischen Partei und zu zahlreichen Verhaftungen geführt. Vor dem Militärgericht in Madrid wurden sechs kommunistische Agenten zum Tode, neun zu lebenslänglicher Zwangsarbeit und 24 zu Gefängnis- und Zuchthausstrafen verurteilt.

Cholera-Epidemie unter den britisch-indischen Truppen. Nach Berichten von der Burmafront ergaben Gefangenaussagen, daß unter den britischen Streitkräften in Burma zahlreiche Cholerafälle zu verzeichnen sind. Die Seuche greift immer weiter um sich, da Heilmittel kaum oder nur ungenügend vorhanden sind.

Die Abreise der argentinischen Militärmission aus Washington erfolgte angesichts der Tatsache, daß eine Lieferung von Waffen seitens der Vereinigten Staaten zur Zeit unmöglich ist, da die USA keine Waffen verfügbar hätten.

Das neue chilenische Kabinett. Der neugewählte chilenische Staatspräsident Juan Antonio Rios gab am Montag die Zusammensetzung seines künftigen Regierungskabinetts bekannt. Die parteimäßige Zusammensetzung des neuen Kabinetts entspricht der Volksfrontregierung des verstorbenen Staatspräsidenten Aguirre. Die radikalistische Partei als stärkste Linkspartei hat fünf Ministerien, die sozialistische drei und die demokratische zwei. Präsident Rios hatte sich zwei Ministerien zur Besetzung durch Fachleute ohne Parteibindung vorbehalten, das Außen- und Finanzministerium, Minister ohne Portefeuille in der Eigenschaft eines Generalsekretärs der Präsidentschaft wurde Marcello Ruiz Solar, bisher Vizepräsident der Außenministerium.

### TAG DER WEHRMACHT



AM 28. UND 29. MÄRZ 1942

WIR STEHEN FEST,  
UND WOHIN STEHEN,  
WIRD KEIN FUSS-  
BREIT BODEN OHNE  
KAMPF AUFGEBEN

DER FÜHRER am 30.1.42

## Peter findet seine Heimat

Roman von Hans Wilhelm Schradt

Beckmann-Verlag, Dresden, Roman-Verlag, Leipzig, G. Biederstein, Bad Nauheim (10 Bände)

Bald ist sie bei der Arbeit. Die Kühe müssen gemolken werden, wenn's auch Sonntag ist. Das Vieh, denkt Anna, muß seine Ordnung haben. Auf dem Weidacker liegend, den Kopf gegen den Baum der Kuh gestemmt, streichen ihre Hände die Milch aus dem Euter der Braungelackten. Die Kühe wenden laudend die Köpfe nach der Anna. Die Jungmagd lümmelt halbblau ein Lied vor sich hin.

Es mag eine halbe Stunde vergangen sein, da ist ihr's, als höre sie einen Schlag und einen dumpfen Fall. Einer der Säule, so denkt die Anna, hat sich wieder niedergelassen oder ist aufgestanden. So genau verfolgt die Jungmagd nicht, was sich in ihrem Kopf als Gedanken aneinanderreihen will, denn noch ist sie etwas veräschelt.

Die beiden Eimer voll, tritt sie aus der Tür des Kuhstalles, und geht über den Hof in die Küche, um die Milch in die Zentrifuge zu schütten.

In der Küche steht Käthe Hübner, die Bäuerin. Das Herdfeuer prasselt auf. Ein kurzer Morgengruß der beiden und jede geht weiter ihrer Beschäftigung nach.

Die Sonne lugt um den Spezzart und schickt ihre Strahlen zur Höhe des Hahnenkamms. Golden färbt sich die grünen Spitzen der Tannen auf der Höhe. Frühling liegt über dem Ringstal. Frühling ist's im Herzen der Bäuerin, denn sie denkt, am Herdfeuer hantierend, an die Worte des gestrigen Abends.

Schwer pollern die Tritte des alten Frieder über die Treppe. Er tritt aus der Haustür, geht hinüber zum Stall, wo die Hühner wohnen, und zieht an einem langen, dicken Bindfaden. Oben öffnet sich der Eingang zum Hühnerstall, der sich kaum mehr als einen Meter über seinem Kopf befindet. Kaum ist er erschlossen, erscheint gackernd ein Huhn. Ein kurzes Flattern und schwerfällig landet das Huhn auf dem Mist.

dem Mist. Es ist nicht lange allein, denn nun hüpfen sie heraus, all die gefiedereten Bewohner des Stalles.

Der alte Frieder steht die Tür zum Pferdestall offen, dorthin lenkt er seine Schritte. Das ist ihm doch immer noch das am meisten ans Herz gewachsene Viehzeug auf dem Hof, die Säule. Drinnen stehen die beiden braunen Belgier, kurz nachig, fast plump, und der Apfelschimmel, der den Milchwagen zieht, der Uxor, und dann noch die beiden hellgelben, mit denen er meistens fährt. Und — des alten Frieders Augen treten weit aus den Höhlen — dort hinter dem dicken Braunen, hinter der Bella, da liegt der Herr.

„Anton“, schreit der alte Frieder auf, „Anton, Anton!“ Weinend kniet er neben dem Mühlenhofbauer nieder. Reicht ihm das Hand auf und fühlt ihm nach dem Herzen. „Toni“, schreit der alte Frieder und merkt gar nicht, daß mit dem gewonnenen Bäcklein Blutes aus der rechten Schläfe des Mühlenhofbauers dessen Leben entflohen ist.

„Anton, Toni!“ stammelt der alte Knecht, „hörst mich net? Toni, red' doch ein Wort. Toni, was ist's!“

Nichts rührt sich im Pferdestall des Mühlenhofes am Sonntagmorgen. Wie erstarrt kniet der alte Frieder vor der Leiche seines Bauern. Dann steht er langsam auf, wischt sich den Schweiß von der Stirn, streicht sich über die Augen. Aus ist's. Aus ist's mit dem Bauern, mit dem Anton.

Steht denn dort noch die Bella und dort die beiden hellgelben? Drüben kommt die Sonne ins Fenster und draußen zieht der Frühling auf, und er, der alte Frieder, hat den Anton Hübner hier im Stall gefunden und — und muß jetzt hinübergehen zu der Käthe und muß ihr das sagen?

Ist das nicht zu viel für den alten Frieder, denkt der Knecht. Muß er denn nun gerade der Käthe so was sagen, geht's denn nicht anders? — Muß denn der Braune ausgeschlagen und den Herrn kessen, wo heute Sonntag ist? Und wo bald die Glocken erklingen vom nahen Dorf.

Muß das alles so sein, denkt der Frieder, gibt es denn da keinen anderen, der hinübergehen könnte in die Küche zur Bäuerin?

Viele schöne Stunden hat der Frieder erlebt auf dem Mühlenhof und manches Schwere auch, aber jetzt wird's ihm

zu hart. Das kann man eigentlich nicht von ihm verlangen, daß er jetzt so ruhig herausgeht aus der Stalltür, daß er jetzt über den Hof schreitet, wo die Sonne hineinblinzelt, und daß er dann hinübergeht ins Haus, um der Käthe zu sagen: Du, Käthe, da drüben liegt der Anton, müdemüdschenstill. Nichts red' er mehr, weil er tot ist, das wollt' ich dir nur sagen. Bäuerin, heute früh, wo die Sonne grad' aufkommt. Das muß er, der alte Frieder, tun. Das ist schwer, sehr schwer ist das.

Noch einmal gehen die Augen des alten Frieder über die Krampe, die den Eingang vom Stall des einen Braunen abgrenzt, hinüber zu dem toten Mühlenhofbauern.

Da liegt er, der Mühlenhofbauer und spricht nichts mehr. Er sagt ihm nicht, wie er das machen soll, da drüben, mit der Käthe Hübner. Sein Kopf ist zur Seite geneigt und der alte Frieder sieht ganz deutlich den roten Weg, den das warme Blut genommen hat. Jetzt ist es kalt, so kalt wie der Anton bald sein wird. Und er, der alte Frieder, muß über den Hof und durch die Sonne hinüber ins Haus.

Dort drüben steht nun die Käthe, die Bäuerin, die er ebenso lieb hat wie den Anton, und der muß er nun sagen: Du, Käthe, da drüben im Stall hinter den Säulen, da liegt der Anton und rührt sich nicht mehr. Schlimm ist es nicht, aber er ist tot.

Das muß der alte Frieder nun sagen. Und dann stoßt der alte Frieder aus der Tür des Pferdestalles hinaus, schirmt mit der Hand die Augen, weil ihn die aufkommende Sonne blendet, sieht hinüber zum Hühnerstall, wo er eben noch die Leine gezogen, damit der Eingang sich öffnete, und geht weiter dem Haus zu.

Eben geht die Anna an ihm vorbei mit leeren Eimern in den Kuhstall. Sie muß melken, denkt der alte Frieder, und ich muß mit der Käthe Hübner sprechen, denkt er weiter. Wäre es nicht besser, ich könnte melken gehen, und die Anna müßte ins Haus. Vor die Frau hintreiben und ihr sagen: Da drüben im Pferdestall, da ist ein Unglück geschehen. Da stehen doch gleich links die beiden Braunen, die wo der Herr so gern hat, und hinter den Braunen liegt der Herr nun, und ich glaube, der ist tot.

(Fortsetzung folgt.)

# Aus Stadt und Land

Alt. steig, den 25. März 1942

## Feldpostbrief.

In der Ukraine, 7. März 1942.

Seit einigen Tagen bringt mir die Feldpost aus der Heimat das „Tannenblatt“; wahrlich jedesmal ein Stück Heimat. Dies veranlaßt mich, fern von der geliebten Heimat herzliche Grüße zu senden.

Es war mir vor meinem Weggang in das Einsatzgebiet leider nicht möglich, mich persönlich zu verabschieden. Ich habe also meinen Dienst beim Bahne Nagold-Altensteig vorübergehend gewechselt und bin seit 7. Jan. 1942 als Feldpostbote im Osten tätig, natürlich unter völlig veränderten Verhältnissen. Wir haben in der Südrussland einen großen Knotenpunkt besetzt und während dieses außergewöhnlich starken Winters viel erlebt und gelitten. Der Betrieb ist sehr lebhaft und gegenüber Altensteig sehr abwechslungsreich. Die Bewohner des Ortes sind äußerst arm und elend dran. Lauter armselige Hütten, klein und eng und überall Not und Elend. Wir selbst wohnen bei diesen Leuten im Quartier und müssen uns mit diesen Zuständen abfinden so gut es geht.

Ich selbst bin stolz, an diesem großen Ringen um Europas Zukunft, wenn auch nur als Eisenbahner, aktiv mitwirken zu können. Wir erfüllen Mann für Mann unsere Pflicht und sind fest davon überzeugt, daß der Endsieg unser sein wird. Der vorbestehende Führer unserer Heeresgruppe Süd hat am Jahresabschluss den uns Eisenbahnern unvergeßlichen Satz geprägt:

„Wenn einmal die Operationen im Osten ihren siegreichen Abschluss gefunden haben, dann wird diesen Sieg der blaue Eisenbahner mit errungen haben. Sein Einsatz ist entsprechend der Schwere der Aufgabe und gemessen an der Bedeutung für den Enderfolg dem des Soldaten an der Front gleichzusetzen.“

Wir Eisenbahner sind stolz auf diese Worte und sie ermuntern uns, Tag und Nacht einsehend, Höchstleistungen zu vollbringen. Wenn es auch mit 47 Jahren nicht mehr so leicht fällt, es geht doch, wenn man die Zähne etwas zusammenbeißt.

Recht herzl. Grüße und frohes Wiedersehen im schönen Altensteig.  
J. Hertz.

**\*Knospen!** Der Winter wird bald ganz davonziehen müssen! In allen Bäumen, allen Sträuchern, in allen Gärten, Parks und Wäldern werden dann die Knospen merklich schwellen und wachsen, wachsen... Nicht mehr lange, und die Knospen der Kastanien sind ganz locker und flebrig geworden, und bald werden die braunen, glänzenden Hüllblätter die Spitzen der jungen, flaumigen Blättchen freigegeben. Die Knospen der Forsythia und des Weißdorns runden sich immer mehr, und die der Rot- und Blutbuchen werden langsam länger und größer. Erlen, Birken und Haseln, deren Köpfe ihren gelben Staub schon lange vom Winde verwehen lassen, denken auch schon daran, in ihre Knospen Saft und Wachstumskraft zu schicken. Eine geheimnisvolle Erwartung liegt über dem Vorfrühlingswalde. Alle die Millionen Knospen an Bäumen und Sträuchern warten des Tages, da sie, begleitet von lindem Frühlingsregen und warmen Frühlingswinden, ihr enges Winterhaus sich wandeln sehen in unbegrenzte Weite.

**\*Aussichten im Musikbereich.** Der große Mangel an Orchestermusikern bietet musikalisch begabten jungen Leuten ein ausichtsreiches Fortkommen in Kulturorchestern, Musikkorps der Wehr-

## Aufruf an die Landbevölkerung.

Bauern und Landwirte!

DRG Berlin, 24. März. Die Städte brauchen Speisefertkartoffeln. Die Feldbestellung wird in den nächsten Tagen, namentlich im Osten, noch nicht möglich sein. Daher ruft die Zeit! Decknet die Mieten und versendet sofort die Speisefertkartoffeln! Schützt die bei der Sortierung anfallenden Pflanzkartoffeln vor Nachtfrösten, um sie bei wärmerem Wetter zu verladen! Ihr entlastet damit Euch selbst für die kommende Frühjahrsbestellung und ermöglicht die rechtzeitige Beförderung der Pflanzkartoffeln und weiterer Mengen von Speisefertkartoffeln.

macht, der Waffen-ff, des Reichsarbeitsdienstes usw. An der neu eröffneten Orchesterhule der Hochschule für Musik in Stuttgart ist eine hervorragende Ausbildungshätte für diesen Beruf geschaffen worden. Der Eintritt in die Orchesterhule kann mit dem 14. Lebensjahr erfolgen. Die Ausbildung dauert 3 bis 4 Jahre und wird mit dem Zeugnis der Berufsreise abgeschlossen. Auskünfte durch die Verwaltung der Staatl. Hochschule für Musik Stuttgart, Urbanplatz.

Stuttgart. (Ein sowjetischer Panzer.) Auf Anordnung des Befehlshabers im Wehrkreis V und im Esch, General der Infanterie Oswald, wird der Stuttgarter Bevölkerung zum Tag der Wehrmacht am 28. und 29. März ein im Ostfeldzug erbeuteter sowjetischer 45-T-Panzer-Kampfwagen gezeigt. Am 29. März wird der Panzer von 8.00 bis 18.30 Uhr auf dem Schlosshof zur Besichtigung freigegeben. Erwachsene zahlen 50 Pf., Jugendliche unter 18 Jahren 20 Pfennige Eintrittspreis. Der Panzer kann gegen eine weitere kleine Gebühr auch im Innern besichtigt werden. Außerdem werden Erklärungen abgegeben.

Ehlingen. (Staatliche Ingenieurschule.) Das 148. Semester der Ingenieurschule wurde in feierlicher Weise eröffnet. Studentenfürer Spiegel wies auf den gegenüber dem Friedenszustand veränderten Aufbau des NS-Studentenbundes und auf seine durch die Kriegsverhältnisse bedingte heutige Arbeit hin. Der seit kurzem mit der Leitung der Ingenieurschule beauftragte Professor W. Eberpacher gedachte in ehrenvollen Worten seines verstorbenen Vorgängers, Direktor Berkenhoff, weiter des vor wenigen Tagen dahingegangenen Freundes und Förderers der Schule, Robert Bösch, und eines in Ruhestand gebliebenen Studierenden. Er erinnerte daran, daß im Sommersemester 1917 die Schule aus Mangel an Lehrern und Studierenden geschlossen werden mußte, während zu Beginn dieses 6. Kriegsemesters über 200 Studierende den Festsaal füllten.

Tübingen. (Tübinger Major zeichnete sich aus.) Bereits im Feldzug gegen Frankreich mit dem Eisernen Kreuz I. und 2. Klasse ausgezeichnet, bewies der in Tübingen geborene, inzwischen zum Oberleutnant beförderte Major im Generalstab Bärter als Generalstabsoffizier einer Panzerdivision auch im Ostfeldzug in den schwierigsten Lagen seine Umsicht und seine persönliche Tapferkeit, so daß ihm das Deutsche Kreuz in Gold verliehen wurde.

Saligen. (Kind vermisst.) Seit Freitag wird die fünf Jahre alte Rosemarie Broghammer, deren Vater an der Ostfront steht, vermisst. Man vermutet, daß das Kind, das von der Mutter beauftragt war, nach seinen von der Kinderschule noch nicht zurückgekehrten beiden jüngeren Geschwistern Ausschau zu halten, in die Enns gefallen und ertrunken ist.

Heidelberg. (Sommerlagszug.) Die Heidelberger Jugend, zu Tausenden ausgerüstet mit bunteschmückten Sommerlagosteken, hat am Sonntag nachmittag den „Winter aus dem Lande gejagt“. Der Sommerlagszug bot das gewohnte lustig-fröhliche Bild und fand bei Klein wie bei Groß begeisterte Aufnahme.

Wieingen, bei Donaueschingen. (Diamantene Hochzeit.) Das Fest der Diamantenen Hochzeit feierten Jakob Schneiderburger und Frau Marie, geb. Oberfell. Der Jubilar steht im 89., die Jubilarin im 83. Lebensjahr. Beide Jahrzehnte stand Schneiderburger als Polizeibeamter im Dienst der Gemeinde. Von den zehn Kindern sind noch sechs am Leben. Vier Söhne standen im Weltkrieg an der Front.

Karlsruhe. (Staatliche Uhrmacherhule.) Die diesige Staatliche Uhrmacherhule, die älteste im Reich, die im verfloßenen Jahr in die Gruppe der Meisterhulshulen eingereiht wurde, begann am 23. März ihr neues Semester. Die Anstalt wurde im vergangenen Winter von 110 Schülern besucht. 22 legten die Abschlußprüfung mit bestem Erfolg ab.

## Knospen

Der berühmte Sprachforscher Grimm behauptet als junger Mensch sein Examen glänzend. Mit ihm zusammen wollte ein Freund die Prüfung abgeben, der aber gänzlich verlegte und mit Banken und Trompeten durchfiel. Rühmlich sagte er nachher zu Grimm: Die Professoren tanzen alle samt und sonderb nicht! Grimm antwortete lächelnd: Diese Ihre Einstellung haben Sie beim Examen mannbast gezeigt, denn Sie haben sie in keiner einzigen Antwort angedeutet.

Der Berliner Geheimrat Dr. Heim ging bekanntlich manchmal auf die Höhe der Berliner Häuser und rief mit lauter Stimme aus: „Der alte Heim ist da, wer sich krank fühlt, möge sich melden!“ Einmal rief ihm ein Mann aus dem ersten Stockwerk eines Hauses zu: „Ach, Herr Doktor, mir ist so sonderbar im Magen. Was soll ich nur tun?“ Heim war gerade etwas zerstreut und sagte: „Beigen Sie mir mal Ihre Fingel!“ Woran der Mann bedauernd zurückrief: „Tut mir Leid, Herr Doktor, aber so lang ist meine Fingel nicht!“

## Handel und Verkehr

Altensteig, 25. März. (Marktbericht.) Dem gestrigen Vieh- und Schweinemarkt waren zugeführt: 2 Kalbinnen preis pro Stück 670-710 RM; 4 Stück Sangoleh zum Preis von 223-430 RM; 54 Paar Milchschweine, Preis pro Paar 85-120 RM und 1 Stück Läufer zum Preis von 83 RM. Der Handel beim Rindvieh war gering. Bei den Schweinen war der Handel lebhafter. Der ganze Bestand wurde fast restlos verkauft. Der Krämermarkt wurde von den Händlern sehr schwach besucht.

## Gestorben

Hergogsweller: Ernst Schuler, 24 J., Pflegeohn des Friedrich Mast z. Waldhorn.  
Gottlieb Hindennach, 27 J.  
Calw-Herrenald: Erich Gräß Ing., 37 J., Sohn des Bürgermeisters a. D. Gräß, Herrenald.  
Wildberg: Ernst Hauser, Sohn des Michael Hauser, Zimmermeister, 27 J.

Verleger und Schriftsteller Dieter Laak z. St. bei der Wehrmacht Verantwortlich für den gesamten Inhalt Ludwig Laak in Altensteig Druck: Buchdruckerei Dieter Laak, Altensteig, 3. St. Preis: 3 gültig

# ATA mit Salmiak

In dieser Pockung erhalten Sie in den Geschäften Salmiak-ATA. Es ist besonders geeignet bei allen groben und hartnäckigen Verschmutzungen, beseitigt spielend Rost und Flecke! Hergestellt in den Persil-Werken.



Egenhausen, den 25. März 1942.

**Dankfagung**

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme, die wir während der Krankheit und beim Hingang unserer lieben

**Lieselotte**

erfahren durften, sowie für die vielen Blumen- und Kranzspenden und die zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte sprechen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank aus.

Familie Martin Stiefel mit Angehörigen.

Trauerkarten u. Trauerbriefe liefert rasch die Buchdruckerei Laak

Altensteig, 25. März 1942.

**Todes-Anzeige**

Allen Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

**Christiane Jannasch geb. Walz**

nach langem Leiden im Alter von 62 Jahren sanft in dem Herrn entschlafen ist.

Um stille Teilnahme bittet im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

**Familie Carl Walz.**

Beerdigung Donnerstag 14 Uhr von der Kapelle des Waldfriedhofs aus.

**Trineral-Ovaltabletten**

helfen bei

Rheuma, Gicht, Ischias, Glieder- und Gelenkschmerzen, Hexenschuß, Grippe und Erkältungskrankheiten, Nerven- und Kopfschmerzen.

Beachten Sie Inhalt und Preis der Packung: 20 Tabletten nur 79 Pf. Erhältl. in allen Apotheken. Berichten auch Sie uns über Ihre Erfahrungen! Trineral GmbH., München J 27/ kz

Les, was Hoch zu sagen hat, **PELLE** der Versorgungsrat!

**PELLE zeigt ein schönes Bild: Ein Gärtchen, das den Kochtopf füllt!**

PELLE ist kein reicher Mann. Der ein Gut sich kaufen kann. Aber hinter seinem Haus breitet sich ein Gärtchen aus! Keiner hat was draus gemacht - PELLE meint: „Das wär gelacht!“

Holt sich einen Spaten ran, Und dann gräbt der tücht'ge Mann Den vergilbten Rasen um. - Staunend steht man um ihn rum: „Sucht der einen Schatz hier wohl?“

PELLE lacht:

„Ich baue Kohl!“

Heute ist es notwendig, jeden Quadratmeter deutschen Bodens auszunutzen, um die Erzeugung von Nahrungsmitteln zu steigern. Es gibt noch viele brachliegende Flächen, die ausgenutzt werden können, ohne Verschwendung mit Saatgut und Düngemitteln zu treiben. So können z. B. Rasenflächen, die nicht im Schatten von Bäumen und Häusern liegen, zum Anbau von Kohl mit bestem Erfolg benutzt werden.

Verkaufe ein Paar 30 Ztr. schwere

**Zugochsen**

Haisf, Hefelbach

Einen gebrauchten, aber gut erhaltenen **Sportwagen** sucht zu kaufen und bittet um Angebote an die Geschäftsstelle des Blattes.

Ein selbständiges **Mädchen** für einen kleinen Haushalt nach Altensteig gesucht. Angebote an die Geschäftsstelle ds. Blattes erbeten.

**MSB. Altensteig**

Heute 20 Uhr.

Eine tüchtige, zuverlässige **Verkäuferin** in ein Altensteiger Ladengeschäft zu baldigem Eintritt gesucht. Handschriftliche Angebote unt. „Verkäuferin“ an die Geschäftsstelle ds. Bl. erbeten.

**M. Brockmanns** gewürzte **Futterkalkmischung ZWERG-MARKE** für alle Tiere

**Vardunkelungspapier** empfiehlt die **Buchhandlung Lanck**

Verkaufe eine 37 Wochen trüchtige **Ralbin** Hans Keppler Schernbach